

nach der Hausmesse gebetet; vgl. *H. I. Kamp*, St.-Rochus-Büchlein. 2. A., 1927, 94.

³⁾ In dieser Form findet sich die Legende u. a. in der vierten Lektion des vor der Reform Pius X. ausgegebenen römischen Breviers: „Veneratio fidelium in Constantiensi concilio magnum recepisse dicitur incrementum, cum ad propulsandam ingruentem luem Rochi imago solemnis pompa, omni comitante populo, per eamdem civitatem, episcopis approbantibus, est delata. Itaque ejus cultus mirifice propagatus est in universo terrarum orbe, qui eumdem sibi apud Deum adversus contagiosam luem patronum religioso studio adoptavit.“

⁴⁾ Vgl. *Luc. Castellinus Aemilianus* in seinem Traktat *De certitudine gloriae Sanctorum canonizatorum*, Rom 1628, 443 bei As III, 382; *G. Sticker*, a. a. O. 406; *F. Meffert*, Karitas und Volksepidemien, 1925, 203 und 242.

⁵⁾ Vgl. *H. Grotewold*, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters, II (1892), 12, 34, 88 und 178.

⁶⁾ Vgl. *Ph. Huppert*, Die Chroniken der Stadt Konstanz, 1891, 205 f., dazu *M. Crusius*, Annales Suevici, Frankfurt, III (1596), 371 und Freiburger Diözesanarchiv IX (1875), 274.

⁷⁾ Vgl. *Bruders* a. a. O., dazu *Künstle* a. a. O.

⁸⁾ Vgl. *L. Pastor*, Geschichte der Päpste, 7. A., III (1924), 36, dazu *Bruders* a. a. O., 801—03.

⁹⁾ Von anderem abgesehen ist diese Datierung jedenfalls unrichtig. Das Konzil war auf 1. November 1414 anberaumt, wurde am 5. d. M. feierlich eröffnet, während die erste Sitzung am 16. d. M. stattfand. Vgl. *C. J. Hefele*, Konziliengeschichte, VII (1869), 20 u. 26.

¹⁰⁾ Die ganze Vita Diedos in As III, 399—407.

¹¹⁾ Vgl. Kommentar § 2, n. 16, p. 383, dazu die Noten p. 407 und obige Anm. 9.

Makrobiotik und Euthanasie im Lichte der Religion.

Von Dr. Oskar Meister, Graz.

I.

„Longitudine dierum replebo eum.“ „... auf daß du lange lebst ...“ Psalm und Dekalog rühmen ein langes Leben, verheißen dem Gerechten einen späten Tod. Nicht bloß *spät*, sondern auch *sanft* soll das Scheiden sein. „Finem perfectum concedat nobis Dominus omnipotens“ beten wir, und von den treuen Gottesdienern sagt der Priester im Memento nach der heiligen Kommunion, daß sie im Schlummer des Friedens ruhen.

Philosophen wie Ärzte aller Zeiten und Zonen haben sich mit *Makrobiotik*, mit der Kunst, lange zu leben, befaßt und über *Euthanasie*, die Kunst gut zu sterben, nachgesonnen. Wo immer sie Brauchbares zu Tage forderten, da wiederholen und erweitern sie bewußt oder unbewußt die Weisheit der Heiligen Schrift und beweisen mit oder ohne Willen, daß die Bibel auch in dieser Grund- und Endfrage des Daseins irdische Wohlfahrt ebenso im Auge hat wie seelische Vervollkommnung.

Leicht läßt sich aus biblischen Sprüchen über Mäßigkeit, Selbstzucht, Tätigkeit eine vollständige Anleitung zu vernünftigem Leben, eine Makrobiotik zusammenstellen und das berühmte Buch des preußischen Leibarztes Christoph Wilhelm Hufeland (1762—1836), das diesen Namen trägt, nennt trotz des Rationalismus seines protestantischen Verfassers den *Glauben an Gott* und die *Hoffnung auf eine Auferstehung* die wichtigsten Geheimmittel, das erstrebte Ziel zu erreichen.

Wir deuteten bereits an, daß es auch eine Makrobiotik gibt, die wir nicht bloß vom theologischen Standpunkt als *Irrlehre* bezeichnen müssen. Wiederholt stoßen wir in der Geschichte der Lebensweisheit auf den Satz, daß die Kunst des langen Lebens in der Kunst bestände, die zugemessene Lebenszeit möglichst reichlich mit Genuß und Vergnügen auszufüllen, daß es weniger darauf ankomme, viele Jahre zu erleben, als die vom Schicksal ver gönnnte Zeitspanne möglichst freudenreich zu verbringen. So lehren antike Epikuräer und Zyniker. In diesem Schlusse erschöpft sich auch die materialistische Weisheit unserer Zeit.

Jedem von uns ist ein Ziel gesetzt, jeder muß die Grenze überschreiten, welche Zeit und Ewigkeit trennt, jeder nimmt einmal von der „Gewohnheit des Lebens“ (Goethe) Abschied, ob er nun als Asket seine irdischen Tage in Anschauung eines Jenseits verbrachte, ob er gewissenhaft, ja ängstlich medizinische Vorschriften über Erhaltung und Bewahrung der Gesundheit befolgte, ob er schließlich, um ein vor und nach dem Tode unbekümmert, gleich Faust von Begierde zu Genuß taumelte und auf diese Art ein „reiches“ Leben führte. Alle treffen sie sich am gleichen Ende, der Asket, der Hypochondrer, der Sybarit, und doch bedeutet dieses Ende für jeden etwas ganz Verschiedenes. Drei Laute zählt das Wörtchen Tod; sein Inhalt aber ist mannigfaltiger vielleicht noch als das Leben. Wir alle, Lebensbejaher wie Verneiner, wir Lebensfrohen und Todestraurigen, wir Bekenner und Leugner der Unsterblichkeit, wir begegnen uns freilich wieder in dem Wunsche nach einem ruhigen, quallosen Scheiden, nach möglichst vollkommener *Euthanasie*. Und doch scheiden sich die Geister abermals vollständig je nach dem Inhalte, den sie diesem Begriffe beilegen.

Wir sprachen bereits von der Euthanasie unserer christlichen Lehre. Der Harmonie zwischen Seele und Leib, zwischen Schöpfer und Geschöpf entspricht auch die Harmonie zwischen Leben und Sterben. Ob sich der

gläubige Fürst auf schimmernder Seide zum letzten Seufzer ausstreckt, ob der fromme Hiob in kahlem Kellerwinkel Erlösung von irdischer Pein erwartet, immer verklärt ihren letzten Augenblick das Gotteswort: „Wohlan, guter und getreuer Knecht, geh' ein in die Freude deines Herrn!“¹⁾

Allein auch jener, der nicht Körper und Seele ebensmäßig zu formen vermochte, der während seines Erdenwallens der letzten Dinge vergaß, der den Leib überhegte und die Seele hungrn ließ, der das göttliche Feuer in seinem Ich vielleicht gewaltsam auslöschte, weil der klare Schein ihn bei trübem Sinnenleben störte, auch jener will gut sterben. Bei Menschen, die sich durch ein schlechtes Leben zwangsläufig einen schlechten Tod bereitet haben, bei Menschen, die durch eine materialistische, epikuräische Makrobiotik Seele und Leib siech machen, taucht nun der Gedanke auf, *Gutsterben* durch ein *Gewaltsamsterben* zu erzwingen, mit eigener oder fremder, „befreundeter“ Hand den Lebensfaden zu zerschneiden, wenn er zerfasert und brüchig geworden ist. Und solches Handeln wider die Natur liegt im Begriffe der Euthanasie, wie ihn die heutige Medizin verwendet. Der berühmte Jurist Oberreichsanwalt Dr iur. et med. h. c. Ludwig Ebermayer faßt in seinem Buche „*Arzt und Patient in der Rechtsprechung*“ (1924) unsere Frage in die Worte, „ob der Arzt ein Recht habe, dem Verlangen eines Kranken auf Abkürzung seiner Leiden durch einen raschen Tod Folge zu geben“ und verneint sie übereinstimmend mit namhaften Ärzten und Juristen schon deshalb, „weil selbst der klügste Arzt nicht in der Lage sei, die Unheilbarkeit eines Leidens mit unumstößlicher Sicherheit festzustellen“. Der Verfasser gibt ferner die Ansicht eines Fachgenossen wieder, zufolge welcher die Befugnis, Mitmenschen, wenn auch noch so schmerzlos und aus dem tiefsten Mitleide heraus zu töten, durchaus dem Rechtempfinden widerspricht. „Die Einwilligung des Sterbebereiten könne die Rechtswidrigkeit der Tötung nicht ausschließen, denn das allgemeine, menschliche, soziale und staatliche Gebot der Achtung und Erhaltung des Lebens des Mitmenschen sei ungleich wichtiger und wertvoller als die private Rücksicht auf das erloschene Lebensinteresse des Einzelnen.“

¹⁾ Vgl. auch Off 14, 13: Beati mortui, qui in Domino moriuntur . . . ut requiescant a laboribus suis: opera enim illorum sequuntur illos.

Schließlich wendet sich Dr Ebermayer gegen den Kriminalisten *Binding*, der die Euthanasie verteidigt, und zeigt die Gefährlichkeit dieser Lehre an der Tatsache, daß ihre Anhänger den Kreis der Euthanasie, also die Fälle, wo straflos — wenngleich unter bestimmten gesetzlichen Vorsichten — getötet werden darf, immer stärker vermehren, je eingehender sie sich in ihre Theorien vertiefen.

Der Entwurf zum neuen österreichisch-deutschen Strafgesetz berücksichtigt die hier vorgetragene Lehre, indem er die sonst auf Mord und Totschlag gesetzte Strafe des *Zuchthaus* gegen denjenigen in *Gefängnis* mildert, der „einen anderen auf dessen ausdrückliches und ernstes Verlangen“ tötet. Dieser § 247 gehört zu jenen, die die Mitglieder der Strafrechtskommission zu weltanschaulicher Stellungnahme zwang. Die Beratung über ihn gestaltete sich daher sehr lebhaft. Wir kennen den endgültigen Wortlaut noch nicht. Unsere Sorge bleibe es aber, daß er nicht ewige Rechte den Wünschen einzelner aufopfert, daß er nicht unser Volk schwere Gewissenspflichten vergessen läßt!

II.

Es kommt uns nicht darauf an, aus dem umfangreichen Schrifttum weitere Stimmen, die für unsere Ansicht sprechen, zu sammeln, ebensowenig, die Euthanasie danach zu scheiden, ob sie durch eigene oder fremde Hand erfolgt. Die Tatsache, daß die meisten Schriftsteller Euthanasie und Selbstmord in einem Atemzuge nennen — vergleiche etwa die Studie des Wiener Rechtsanwaltes Dr Maximilian Kößler „Selbstmord und Tötung auf Verlangen“ (1925)²⁾ — beweist, daß die Verteidiger jener Lehre beide Todesarten als gleichwertig und gleichberechtigt betrachten, beweist uns weiters, daß die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ vermutlich auch die Vernichtung unserer Kultur bedeuten würde, die ich denn doch noch nicht als ganz „unwert“ geworden bezeichnen möchte. Nicht jeder betrachtet die religiöse und moralische Seite dieser Einrichtung, nicht jeder wählt ab, ob sie in Sünde wurzelt und Sünde gebiert, allein auch Nichttheologen, Soziologen, Rassenhygieniker, Staatsmänner, müssen sie verurteilen, weil die Ausführung des Gedankens die öffentliche Ordnung in Trümmer schlägt. Und mit entschiedenen Worten hat der be-

²⁾ Vgl. meine ausführliche Besprechung in der „Salzburger Kirchenzeitung“ 1925.

rühmte Wiener Anatom *Eiselsberg* 1926 in einem Vortrage dem Arzte das Recht abgesprochen, Leidenden auch in Fällen, die ihm aussichtslos scheinen, mit Bedacht und Vorsatz das Leben zu nehmen.³⁾

Aber liegt in der unbedingten Ablehnung der Euthanasie nicht doch unnötige Grausamkeit, leidet das Gemeinschaftsleben wirklich unermeßlichen Schaden, wenn wir den letzten Wunsch eines Menschen, der sich in un-aussprechlichen Schmerzen auf seinem Lager windet und die zermürbende Gewißheit mit sich trägt, daß es für ihn kein „*exsurge*“ mehr gibt, der sein Ende mit Bestimmtheit in einigen Monaten oder sogar Wochen erwartet, abschlagen und ihm die drei Tropfen des Mittels versagen, das alle Schmerzen, alle Gedanken und das, ach, so erbärmlich, niedrig und nutzlos gewordene Dasein auslöscht?

Ein geschichtlicher Rückblick gibt uns Antwort.

Die Makrobiotik wurde nicht erst durch *Hufeland* geschaffen. Ägyptische und griechische Naturforscher haben bereits den Möglichkeiten, das Leben zu verlängern, nachgesonnen. Ebensowenig ist die Euthanasie in der eben geschilderten Form ein Kind unserer Zeit. Die Gedankengänge der Stoiker deuten sie bereits an. Bei den Römern bleibt der Sklave straflos, der den Herrn auf dessen Auftrag tötet. Thomas *Morus* streift 1516 in seiner „*Utopia*“ bereits die Möglichkeit, unheilbar Kranken den Tod zu gewähren und der Ausdruck „Euthanasie“ soll (nach Kößler) von Roger *Bacon* (1214—1294) stammen.

Wir sehen nun, daß gesund und sittlich denkende Zeiten und Menschen einer Makrobiotik, wie sie die Kirche empfiehlt, zuneigen, dagegen Freitod und Euthanasie durch Selbstvernichtung ablehnen, wogegen eine Verfallskultur, die zuerst das „sich Ausleben“, den schrankenlosen Genuß verherrlicht, schließlich freiwilligen Lebensabschluß als natürlich gestattet und Gedanken, die eine gesunde Zeit als problematisch ablehnt, zu

³⁾ Mein Strafrechtslehrer Hans *Groß* hat sich in seinen Vorlesungen geäußert, daß im Unterschied zu bewußter und gewollter Tötung unheilbar und schwer Kranke das Vorgehen jenes Arztes nicht ungesetzlich sei, der zur Linderung furchtbarer Qualen Medikamente eingebe, die zunächst nur den Schmerz betäuben, freilich aber in ihrer fortgesetzten und womöglich verstärkten Anwendung schließlich, vom Arzte (und Patienten) nicht beabsichtigt, allein doch geahnt und für möglich gehalten, den Tod herbeiführen. Ob die Moraltheologie zu dieser Ansicht, die nach meinem Dafürhalten bei gewissenhafter Auslegung nicht verworfen werden darf und die auch in der ärztlichen Praxis verwertet wird, bereits geprüft hat, weiß ich nicht.

ernsthaft erwogenen und verteidigten Problemen erhebt. Ein schlagendes Beispiel ist Nietzsche, der den von sittlichen Hemmungen freien Übermenschen preist und zugleich im „Zarathustra“ Hymnen an den Selbstmord richtet. Wir schalten bei den folgenden Erwägungen alle religiösen Gebote aus und stellen fest, daß schon aus allgemeinen Rechts- und Gleichheitsnormen die Euthanasie nicht bloß *einzelnen Menschen* gestattet werden dürfte, sondern mindestens gewisse Menschengruppen, die durch bestimmte Leiden gebildet werden, erfassen müßte. Die zu solcher Regelung notwendige Kraft ließe sich aber zweifellos nutzbringender zur Förderung makrobiotischer Zwecke verwenden. Da nun *Lebensförderung* unbedingt natürlicher, wirtschaftlicher, politischer ist als *Todesbegünstigung*, da eine vernünftige Makrobiotik die meisten Fälle ausschaltet, bei denen eine Euthanasie erwünscht sein könnte, ergibt sich, daß nur jenes Volk und jenes Land, das sich selbst aufgeben will, letztere zulassen kann.

Noch eine auch religiös bedeutsame Tatsache sei zum Schluß ins Auge gefaßt: Hufeland und andere Hygieniker zeigen, daß eine Hauptursache der Lebensverkürzung die *Angst*, nämlich die *Todesangst*, sei. Letztere quält bereits oft gesunde Menschen; um sie zu betäuben, verfallen sie mitunter jenen Ausschreitungen, die dann wahrhaft ihr Leben verkürzen, ihr Sterben grauenhaft machen. Die genannten Ärzte mahnen daher, Sorgen möglichst wenig auf uns wirken zu lassen und nicht über den Tod zu grübeln. Die Erfahrung beweist nun tausendfältig, daß religiöse Menschen diese Mahnung am leichtesten befolgen. Ihre Lehre zeigt ihnen, daß das Leben kein Spiel ist und sagt: „Kein Kreuz, kein Christ!“ Ihr Glaube lehrt sie aber auch Leiden tragen und ruft dem Kleingläubigen zu, seine Sorge auf Gott zu werfen. Ihr Glaube überzeugt sie schließlich, daß der Tod kein mehr weniger trüber Abschluß eines lebensunwert gewordenen Daseins, sondern die Pforte ist, durch die zu höherem Leben derjenige emporschreitet, der bereits sein Erdendasein werterfüllt hatte.

Der bereits sein Erdendasein werterfüllt hatte! Jener Ignaz Klug, der so früh sein Lebenswerk vollendete, zeigt in seinem nachgelassenen Werke „Das Reich der Werte“, daß ein seliger Tod für denjenigen, der sich bereits auf Erden bemühte, sein Leben mit sittlichen Werten zu füllen, nichts anderes bedeutet als die selige Vereinigung mit dem höchsten Wertträger und Wertespender, daß das

Leiden des unselig Verschiedenen darin besteht, eine Ewigkeit lang die Wertleere seiner irdischen Stunden zu betrauern und zu klagen, daß er Dinge, Dingelchen und Bagatellen für echte Werte hielt, daß er echte Werte jenen „Pretiosen des Scheins“ opferte. Mit anderen Worten: Jede brauchbare Makrobiotik muß auch eine „Diätetik der Seele“ sein; dann bildet ihr natürliches Schlußkapitel die werthältige Euthanasie.

Gleicherart von Anbetung des eigenen Körpers wie von kläglicher Hypochondrie entfernt, weiß sich der Christ ein Leben lang zu gutem Sterben zu rüsten und in Ergebung, Hoffnung und Glauben von dieser Welt zu scheiden. Ibsen hat vom „In Schönheit sterben“ gesprochen und Nietzsche läßt seinen Zarathustra klagen: „Wichtig nehmen alle das Sterben: Aber noch ist der Tod kein Fest. Noch erlernten die Menschen nicht, wie man die schönsten Feste weiht.“ Nein, sich in einer unseligen Stunde das Leben nehmen, das heißt nicht in Schönheit sterben, selbst wenn man sich dabei bekränzt und das Gemach vorher mit Rosen schmückt; der Flitterkram, mit dem sich mancher und manche Lebensmüde behängt, verhüllt nicht die schaurige Schwere solch trauriger Tat. Nietzsche geht mit seiner Mahnung fehl. Es gibt Tausende von Menschen und es gibt sie seit Jahrtausenden, die die Majestät des Todes würdig und gesammelt zu empfangen wissen. Das sind aber nicht jene, die mit dem unglücklichen Denker den Freitod bejahren, sondern die das Scheiden als ein Geschenk aus derselben Gotteshand entgegennehmen, die ihnen auch das Kommen bestimmt hat.

Scharfsichtige Sozialpolitiker und Eugeniker erörtern heute, daß unseres Volkes Lebensfreude sank, daß wir das Leben nicht schätzen und darum vorzeitig aufzubrauchen, daß wir vorzeitig kraftlos und stumpf werden und oft (auch ohne Freitod) die Welt zu einer Zeit verlassen, wo wir noch schaffen könnten, wo unsere Lebensflamme noch lodern sollte. Welch wirtschaftliche Schäden aus solcher Lebensverdrossenheit erwachsen, wollen wir hier nicht berechnen. Unsere Makrobiotiker zeigen uns aber, daß man Lebensstärke und Lebenslänge wenig mit Corroborationen beeinflußt und nicht in Sanatorien und Kliniken erzeugt, sondern daß sie im wesentlichen von unserem Lebenswillen abhängen. Man bejubelt auf der einen Seite die Statistiker, die uns künden, daß die durchschnittliche Lebensdauer des Menschen zunimmt, man schenkt auf der anderen Seite jenen düsteren Berichten wenig

Gehör, denen zufolge die menschliche Schaffenskraft immer rascher erlischt und die Zahl der Arbeitsinvaliden ansteigt, die in verhältnismäßig jungen Jahren nur Zehner statt Mehrer unserer Wirtschaft sind. Makrobiotik ist also nicht bloß persönliche Liebhaberei des Einzelnen, sondern Grundlage unserer völkischen und wirtschaftlichen *Selbsterhaltung*. (Von *Aufstieg* und *Veredlung* will ich an dieser Stelle gar nicht sprechen.)

Prüfen wir unsere Frage daraufhin vom Standpunkte der Religion, so sehen wir, daß letztere jede naturgemäße Makrobiotik und Euthanasie fördert. Die Heilige Schrift gibt uns einmal natürliche, hygienische Ratschläge. Sie warnt vor Unzucht, Trägheit, Schwelgerei und röhmt die Mäßigkeit, fordert die Gläubigen auf, sich nicht allzusehr irdischer Sorge zu ergeben. Neben diesen natürlichen Mitteln sprudeln überirdische Gnadenquellen. Sakramente und Sakramentalien vermögen das Leben zu verlängern, Gebete, die wir um *Gesundheit*, um *Gesundung*, um gute Todesstunde für uns oder andere zum Himmel senden, werden oft erhört, offene Wunderstätten wie *Lourdes* zeigen lebensverlängernde Kraft.

Gleichzeitig bewahrt uns aber die Kirche vor Überschätzung des Erdendaseins, entreißt uns dadurch lebensverkürzender Todesangst und zeigt den Weg zu gutem Sterben. Auch hier verbinden sich wieder natürliche und übernatürliche arcana zu nutzbringender Einheit. (Unter den *metaphysischen* Medikamenten sei besonders der *Ablässe* gedacht.)

Die von Ethikern oft besprochene Tatsache, daß Sittengesetze ihre verbindliche Kraft nur dann voll äußern, wenn wir sie nicht als Menschenweisheit, sondern als Ausfluß des göttlichen Willens auffassen, leuchtet auch bei unseren Untersuchungen auf. Die religiösen Lebensregeln tragen nicht die Form sanitätspolizeilicher Weisungen oder ärztlicher Merkblätter, von deren Wirkungslosigkeit wir uns tagtäglich überzeugen können. „Daß ihr euch enthaltet von der Unzucht, daß ein jeder seinen Leib in Ehre und Heiligkeit zu besitzen wisse“, lesen wir im ersten Thessalonicher-Briefe. Davor aber hat der Völkerapostel die Worte gesetzt: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“ Die Wortverwandtschaft von *heil* und *heilig*, *Heilung*, *Heiligung*, *Heiligkeit* hat jedem, der für unseres Volkes Gesundheit Sorge trägt, viel zu sagen . . . Diese Begriffszweihheit bewahrt uns, kahle Körper- und Sportkultur als zum wahren „Heile“ ausreichend zu erachten, sie mahnt uns ferner, auf unseres Leibes Heilheit Bedacht

zu nehmen, die Gesundheit nicht leichtfertig oder gar vorsätzlich zu schädigen; denn weil Gott unsere Heiligung will, dürfen wir uns nicht der Heilheit berauben. *Heilsein* ist ein Weg zum heilig werden; heilerhalten sollen wir uns, weil dies in der Aufgabe zur Heiligung inbegriffen ist.

Und da Makrobiotik nie aus kahlen Klugheitsregeln und säuerlichen Sanitätsgesetzen gedeiht, ergibt sich wiederum die unschätzbare Bedeutung der kirchlichen Lehre für unser *bürgerliches Wohl*.⁴⁾ Die Kirche erfaßt ihre Aufgabe dabei in weitestem Umfang. Sie begrüßt jede Entdeckung, die den *physiologischen* Ablauf unserer Lebensvorgänge verbessert, allein sie fügt noch *seelische* Erhebung und Heiligung hinzu, die jenen Maßnahmen erst volle Wirkung verleiht; und wenn Lipschütz das Ergebnis seines vor Kriegsausbruch erschienenen Buches „Warum wir sterben“ in die heute doppelt zutreffenden Worte zusammenfaßt: „Die wenigsten Menschen sterben heute aus Altersschwäche, weil tausend Schädlichkeiten auf den Menschen einwirken. Die Menschen gehen heute früh ins Grab, weil sie in schlechten Wohnungen hausen, schlecht essen und abgehärmte Arbeitssklaven sind“, so kündet die Kirche den Staatsmännern und Wirtschaftsführern den kategorischen Imperativ, Menschenwürde und Menschenleben auch im Nächsten und auch im Untergebenen zu achten und auch dem Bezahlten und Entlohten ein Leben zu ermöglichen, das von lebensverkürzenden Schädlichkeiten frei ist. Auch in diesem Zusammenhange sei daher Leo XIII. Rundschreiben „Rerum novarum“ genannt.

Langes Leben, einst als kostbare Gottesgabe gepriesen und bei biblischen Helden und Patriarchen besonders gerühmt, gilt heute vielen als Fron und Pein und Strafe. Mit dieser Minderung des Lebenswillens sinkt, wie wir sahen, auch die Lebenskraft und damit der der Allgemeinheit zufließende Lebensnutzen.⁵⁾ Christliche Lehre

⁴⁾ Nur nebenbei sei erinnert, daß der Religionsunterricht diese Belehrung bereits der Jugend vermitteln kann, ohne daß es einer besonderen Gesundheits- und Bürgerkunde bedürfte. Gerade durch jugendlichen Leichtsinn wird aber bekanntlich oft der Keim zu jenen Gebrechen gelegt, die das Leben verkürzen und das Sterben qualvoll machen.

⁵⁾ Es ist bedenklich und bezeichnend zugleich, daß unsere glaubens- wie lebensmüden Zeitgenossen im Buddhismus und in verwandten Geistesrichtungen ihr Heil suchen, also in einer Lehre, die den Lebenswillen noch stärker lähmt und die Todessehnsucht steigert. Vgl. Peters, Der Buddhismus und die Kulturkrise des Abendlandes in Theologie und Glaube, 6/1930.

zeigt uns dagegen, daß Leben kein Vegetieren ist und sich in mechanischer Organbetätigung ebensowenig wie in erschlaffender Jagd nach irdischen Werten erschöpft, sondern in der Vervollkommnung, in werktätiger Nächstenliebe himmelragende Hochziele steckt. Der Philosoph erblickt hier Angleichung unseres wirklichen Ich an das schöne, reine Ideal-Ich (*Willmann*) oder (seelische) Wertbereicherung (*Klug*). Mag solches Streben im schlichten Arbeiter oder im durchgeistigten Gelehrten wohnen, immer erhält es die Jugendkraft des Menschen just so, wie den kühnen Bergsteiger nicht bloß der Ausblick vom landbeherrschenden Gipfel lohnt, sondern auch gesteigerte Muskelkraft, gemehrte Gewandtheit, aufgefrischter Blutkreislauf, alles Dinge, die rein physiologisch das Leben verlängern. Und indem die Kirche weiters, wie wir sahen, den Reichen und Mächtigen zuruft, auch die Würde des Schwachen und Kleinen zu achten, auch dem Kleinen und Niedrigen das Leben lebenswert zu machen, beugt sie jenen verderblichen Gedankengängen vor, die das Leben nicht bloß nicht als der Güter höchstes, sondern als drückendste, schneidendste Kette empfinden. So vermag die Kirche selbst in lebensmüder Zeit wieder Lebensfreude zu erwecken, die die Vorfahren zu gewaltigen Taten befähigte, so vermag die Kirche dem Psalmworte „*Vitam petiit a te et tribuisti ei longitudinem dierum*“ alten heiligen Sinn und Segen zu geben.

III.

Die Frage nach den Ursachen des Todes hat seit jeher die Ärzte beschäftigt. Ob sie sich ihr mit dem Rüstzeug der Philosophie nähern, wie dies z. B. *Nothnagel*, eine Zierde der Wiener medizinischen Fakultät, in dem Vortrage „Das Sterben“, 1908, oder Prof. Hoche, der Freiburger Psychiater, zehn schicksalsschwere Jahre später in einer akademischen Kriegsrede tat, ob sie auf den Grundlagen der Physiologie und Pathologie weiterbauen, wofür uns die Mediziner *Metschnikoff*, *Schleich* und *Lipschütz* (Verfasser einer „Allgemeinen Physiologie des Todes“ und des bereits erwähnten Kosmosbändchens „Warum wir sterben“) Beispiele sind, immer müssen sie auch auf das Leben zurückblicken, müssen gewissermaßen eine „Prognose von rückwärts“ stellen und prüfen, wie die Lebensführung auf das Sterben einwirkt. Wir können dabei Schriften unterscheiden, die die Unsterblichkeit zugeben, die sie leugnen und sich schließlich auf chemisch-mikroskopische Befunde beschränken, ohne

für oder gegen eine Metaphysik Stellung zu nehmen. Auffallend bleibt aber, daß die Stainachsche Verjüngungslehre gerade in den Kreisen begeistert aufgenommen wurde, die auch für die traurige Euthanasie schwärmen. Leben genießen und Todespein herausschieben, darin besteht die Weisheit und das Sehnen jener Menschen. Und darin, daß ihre Weisheit nie befriedigt wird und ihr Sehnen sich in Überdruß verwandelt, darin liegt auch ein Beweis für die Unhaltbarkeit des Materialismus und Monismus, liegt ein Beweis dafür, daß das Leben nicht bloß als Ablauf materieller Vorgänge aufgefaßt werden darf.

Das Leben in den uns durch die Vernunft vorgezeichneten Bahnen zu durchschreiten, es mit Dauerwerten zu erfüllen und dann den Tod als den Heimruf zum Vater alles Guten aufzufassen, das heißt wahre Makrobiotik und echte Euthanasie! Leben und Tod, vom Rationalisten als unversöhnliche Gegensätze gezeichnet, uns erscheinen auch sie als harmonischer Zweiklang. Darum gestaltet sich alle Makrobiotik zu einer geradezu zwingenden Apologetik. Sie leistet nur dann Brauchbares, wenn sie die auf unser körperliches wie seelisches Heil zielende christliche Lehre verwertet, sie leitet zwangsläufig unseren Blick auf die Unsterblichkeit und zeigt auf diese Art, daß das Dogma, das vom Himmel kommt, das zum Himmel führt, auch ein werterfülltes und darum naturgemäßes Erdendasein schafft. Auf der in den Schriften des Alten und Neuen Bundes begründeten Makrobiotik baut sich eine Euthanasie auf, die uns ein wirklich gutes Sterben bringt, Makrobiotik und Euthanasie, durch diesseitsgerichtete Wissenschaft, durch irregeleitete Sitte und irrgeführten Wortgebrauch heute meist als Gegensätze gefühlt, ergänzen sich im Lichte des Christentums zu einer natürlichen, tröstlich empfundenen Einheit.⁶⁾)

„Keiner von uns lebt sich selbst und keiner stirbt sich selbst.“ Diese Stelle aus dem Römerbrief birgt das Schlüsselwort zu allen Fragen über Sein und Scheiden ...

⁶⁾ Statt vielen Stellen nur die schönen Worte aus der Präfation vom heiligen Kreuz: „Qui salutem humani generis in ligno Crucis constitisti: ut unde mors oriebatur, inde vita resurgéret: et qui in ligno vicebat, in ligno quoque vinceretur . . .“ und aus der Präfation in der Totenmesse: „Tuis enim fidelibus, Domine, vita mutatur, non tollitur.“